

Hausfreund für den goldenen Grund

mit den Neben-Ausgaben: „Würgefer Zeitung“ und „Erbacher Zeitung“.

Amtliches Organ der Stadt Camberg
und des königlichen Amtsgerichts



Haupt-Anzeigebblatt für den goldenen
Grund und das Emstal

Der „Hausfreund für den goldenen Grund“ erscheint wöchentlich dreimal (Dienstags, Donnerstags und Samstags). — Der Bezugs-Preis beträgt vierteljährlich 1 Mark, durch die Post bezogen 1.29 Mark. Anzeigen die einspaltige Zeile oder deren Raum 10 Pfg. Reklamen die Zeile 25 Pfg.

Wöchentliche Gratis-Beilagen: „Illustriertes Unterhaltungsblatt“ und „Landwirtschaftliches Zentralblatt“.
Druck und Verlag der Buchdruckerei von: Wilhelm Ummelung.
Geschäftsstelle: Bahnhofstraße. — Telephon Nr. 28.

Nummer 107

Dienstag, den 15. September 1914

36. Jahrgang

Amtliche Nachrichten.

Zur Hebung der Lage des Installationshandwerks, welches in dieser Kriegszeit wenig beschäftigt ist, wünschen wir, daß Hausinstallationen und Reparaturen zum Elektr. Werk, möglichst den privaten Installateuren zugewiesen werden.

Auch wolle der Ankauf der Einrichtungsgegenstände zu den Beleuchtungsanlagen möglichst bei diesen geschehen.

Camberg, den 12. September 1914.

Der Magistrat:
Pipberger.

Der Krieg. Hindenburgs Sieg.

Großes Hauptquartier, 12. Sept. Die Armee des Generalobersten von Hindenburg hat die russische Armee in Ostpreußen nach mehrtägigen Kämpfen vollständig geschlagen. Der Rückzug der Russen ist zur Flucht geworden. Generaloberst von Hindenburg hat in der Verfolgung bereits die Grenze überschritten und bisher 10000 unverwundete Gefangene und etwa 80 Geschütze gemeldet. Außerdem sind Maschinengewehre, Flugzeuge und Fahrzeuge aller Art erbeutet worden. Die Kriegsbeute steigt sich fortgesetzt.

Der Generalquartiermeister v. Stein.

Jetzt dürfen wir ausrufen: Gottlob, Deutschland ist vom Feinde befreit! Auch der russische Räuber und Nordbrenner ist über die Grenzen geworfen, und seine Niederlage ist so groß, daß er sich nicht sobald wieder sammeln kann um einen neuen Vorstoß zu wagen. Wir wissen, daß Generaloberst von Hindenburg es nicht ganz leicht hat, die große Schlacht westlich von den masurenischen Seen bei er's bewiesen. Dort hat er die russischen Massen-Armeen derartig geschlagen, daß sie jämlich vernichtet wurden. Und jetzt hat er die über Proßken-Lpk und Eydtkuhnen-Innenburg einmarschierte Armee in mehrtägiger Schlacht ebenfalls vollständig besiegt. Der Generalquartiermeister, dessen überaus vorzügliche Ausdrucksweise wir kennen, nennt den Rückzug eine Flucht. Von einer Flucht spricht man aber erst, wenn jede Ordnung verloren gegangen ist, wenn die geschlagenen Truppen in kopflosem Schrecken regellos davon laufen. Und so war es hier bei dem Siege von Eydtkuhnen-Lpk.

Wien, 13. September. Kaiser Franz Josef verlieh dem siegreichen Führer der deutschen Ostheere, Generalobersten von Hindenburg, das Großkreuz des St. Stephansordens, sowie das Militärverdienstkreuz mit der Kriegsdekoration, ferner dem Generalmajor von Ludendorff den Orden der eisernen Krone erster Klasse mit der Kriegsdekoration.

Die Schlacht bei Lemberg.

Wien, 13. September. (B. V.) Amtlich wird bekannt gegeben: In der Schlacht von Lemberg gelang es unseren an und südlich der Grodneker Chaussee eingesetzten Streikkräften, den Feind nach fünfstägigem harten Ringen zurückzudrängen, an 10000 Gefangene zu machen und zahlreiche Geschütze zu erbeuten. Dieser Erfolg konnte jedoch nicht voll ausgenutzt werden, da unser Nordflügel bei Rawarusha von großer Uebermacht bedroht wurde, überdies neue russische Kräfte sowohl gegen die Armee Dank als auch in dem Raume zwischen dieser Armee und dem Schlachtfeld von

Lemberg vordrangen. Angesichts der sehr bedeutenden Ueberlegenheit des Feindes war es geboten, unsere schon seit drei Wochen fast ununterbrochen heldenmütig kämpfende Armee in einem guten Abschnitt zu versammeln und für weitere Operationen bereitzustellen.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes:

von Höfer, Generalmajor.

30 000 Russen gefangen.

WB. Berlin, 14. Sept. Auf dem westlichen Kriegsschauplatz haben Operationen, worüber Einzelheiten noch nicht veröffentlicht werden können, zu einer neuen Schlacht geführt, die günstig steht. Die von dem Feinde mit allen Mitteln verbreiteten, für uns ungünstigen Nachrichten sind falsch.

In Belgien wurde gestern eine Ausfall, den aus Antwerpen drei belgische Divisionen unternahmen, zurückgeschlagen.

In Ostpreußen ist die Lage hervorragend gut. Die russische Armee flieht in voller Auflösung. Bisher hat sie mindestens 150 Geschütze und 20—30000 unverwundete Gefangene verloren.

300 000 Kriegsgefangene

bis 11. September 1914.

WB. Großes Hauptquartier, 12. Septbr. Bis zum 11. September waren in Deutschland rund

220 000 Kriegsgefangene

untergebracht.

Davon sind:

Franzosen 1680 Offiziere, 86700 Mann,
Russen 1830 Offiziere, 914000 Mann,
Belgier 440 Offiziere, 30200 Mann,
Engländer 180 Offiziere, 7350 Mann.

Unter den Offizieren befinden sich zwei französische Generale, unter den Russen 2 Kommandanten und 13 Generale unter den Belgiern der Kommandant von Vattich. Ein große Zahl weiterer Kriegsgefangener befindet sich in den Transporten zu den Gefangenenlagern.

Hierbei sind die bei Maubeuge gefangenen 40000 Franzosen sowie ein großer Teil der in Ostpreußen in der Schlacht bei Tannenberg kriegsgefangenen Russen nicht enthalten, so daß alle zusammen über 300000 Gefangenen ausmachen.

Greneltaten der russischen Horden!

Bei ihrem Eindringen in Teile von Ostpreußen haben die Russen zahllose Schandtaten und Grausamkeiten begangen. Aus der unendlichen Menge der darüber vorliegenden Nachrichten teilen wir zunächst solche Fälle mit, die durch amtliche Ermittlungen bereits zuverlässig beglaubigt sind.

Eine Reihe von Landräten sind von den Russen festgenommen und nach Rußland abgeführt worden. Der Landrat von Goldap soll gezwungen worden sein, Vieh, das aus seinem Kreise von den Russen zusammengebracht worden ist, nach Rußland zu treiben. Von vielen Gendarmen des Grenzgebietes fehlt jede Spur. Fest steht, daß ein Gendarm aus dem Kreise Pilskalen erstochen worden ist. Der Gendarm aus Bildersweischen wurde von den Russen gefangen genommen. Man hat gesehen, wie er auf einer Probe gefesselt, durch Eydtkuhnen gebracht wurde. Dann ist er erstochen worden. Seine Leiche lag auf dem Marktplatz in Ribart. Die evangelischen Pfarrer in Scharnken, Kreis Magdeburg, und in Sittkehmen, Kreis Goldap, weigerten sich, den Russen Angaben über die Stellung unserer Truppen zu machen. Sie wurden deshalb in den Mund geschossen. Der eine ist tot, der andere wurde schwer verwundet, ohne Hoff-

nung auf Genesung, in das Krankenhaus nach Goldap gebracht.

In einem Dorf im Kreise Pilskalen wurden Frauen und Kinder zusammen auf ein Gehöft getrieben, die Hofstare geschlossen, das Gehöft in Brand gesteckt. Erst als die eingeschlossenen in höchste Not und Bedrängnis geraten waren, wurden die Tore geöffnet und die gequälten Leute herausgelassen. Auf einem Gutshof bei Sittkehmen wurde der alte Besitzer erschlagen. Die Wirtin wurde genötigt den Russen Speisen und Getränke zu bringen. Als alles aufgebraucht war, mußte sie in einer Gasse, die von den russischen Soldaten mit aufgeflossenen Bajonetten gebildet worden war Spießruten laufen und wurde dabei schwer verletzt. In einem Dorfe des Kreises Stallupönen wurde unter der unwahren Behauptung, daß aus dem Dorf geschossen worden sei, eine Reihe von Bewohnern, darunter Frauen und Kinder, nach vorheriger Marterung erschossen. Ebenso wurde im Dorfe Schillehnen im Kreise Pilskalen 10 Personen unter dem gleichen falschen Vorgeben niedergeschlagen. Im Dorf Radgen haben die russischen Soldaten fast alle Gebäude angezündet, so daß im Augenblick fast das ganze Dorf in Flammen aufging. Auf die unglücklichen Bewohner des Dorfes wurde mit Hieb- und Schußwaffen losgegangen. Getötet wurden in diesem einen Dorfe 2 Männer und 8 Frauen 3 Männer wurden verletzt. Ähnliche Vorfälle von Mord, Brand und Verwüstung werden aus zahlreichen Grenzorten gemeldet.

Bei den Nordbrennereien gingen die Russen in der Weise vor, daß zunächst die Domänegehöfte als königliches Eigentum mit allen Vorräten niedergebrannt wurden. Dann wurden die Güter vorgenommen, und dann die Dörfer. Bis zum 18. August waren aus dem Gumbinner Bezirk 6 Domänen, aus dem Pilskaler Kreise allein über 15 Dörfer und Güter niedergebrannt. Nach den vorliegenden Schilderungen sind die Russen bei diesen Nordbrennereien ganz systematisch vorgegangen. Den Truppen zogen mit Zündmaterial ausgerüstete Brandkommandos voran, welche die Häuser mit petroleumgetränkten Schwämmen und Brandraketen anzündeten. Gewöhnlich wurden die Bewohner zuvor aufgefordert, die Häuser zu verlassen. Manche Kommandanten ließen gelegentlich die Wohnhäuser stehen und beschränkten sich auf Abbrennen der Ställe und Scheunen. Die Verheerung der Dörfer wurde häufig unter dem Vorwand vorgenommen, daß aus ihnen geschossen worden sei. In Wirklichkeit ist dies niemals der Fall gewesen.

Die in den östlichen Gouvernements garnisonierenden russischen Truppen, besonders das Gardekörps scheinen im großen und ganzen die Grundsätze des Völkerrrechts eher beobachtet zu haben. Gelegentlich warnten solche Truppenführer, die bei flüchtigen Streifereien im Lande eine ihren Wünschen entsprechende Aufnahme gefunden hatten Pfarrer und Gutsbesitzer vor der rohen und grausamen Bestimmung ihrer eigenen, später eintreffenden Kameraden.

Hellmuth Hirth zum Leutnant befördert.

Stuttgart, 13. Sept. Der Flieger Hellmuth Hirth hat, wie ich von seinen Verwandten in Cannstatt erfahre, nicht nur das Eisene Kreuz erhalten, sondern ist auch vom gemeinen Soldaten zum Leutnant befördert worden.

Italiens Stellung im Weltkrieg.

Der „Corriere della Sera“ veröffentlicht in seiner Nr. 247 einen Leitartikel unter dem dreifachen Titel „Der Pakt“, „Der Irrtum in der Rechnung Deutschlands“, „Die Neutralität Italiens“. In mehr als zwei Spalten wird den ehemaligen Dreibundgenossen eine scharfe Abfrage zuteil. Deutschland habe sich doppelt geirrt. Es habe sich geirrt, als es geglaubt habe, auf Italien zählen zu können. Kein Land der Welt jedoch werde gegen seine eigene Interessen kämpfen. Dann habe Deutschland zu sehr auf seine eigene Kraft und die Schwäche der anderen gebaut. Auch diese Rechnung sei falsch. Eine zweifache Lösung werde dieser Krieg bringen: Die Lösung der slawischen Frage

und die Lösung der Frage der deutschen Hegemonie in Europa. — Der Lauf der Ereignisse wird wohl in Kürze zeigen, wo das Loth in dieser Rechnung steht.

Lokales und Vermischtes.

a. Camberg, 15. September. Der vergangene Sonntag war ein „kritischer“ Tag. Einmal Regen, einmal Sonnenschein, mitunter auch beides zugleich. Dabei legte ein Sturm die Straßen entlang, der bereits in der Nacht zum Sonntag einsetzte und sich erst am Spätnachmittag verminderte. Gar manches Bäumchen hat der Gewalt des Sturmes seinen Tribut zahlen müssen, manche Fahne, die man nicht am Abend eingeholt hatte, war in Fetzen zerrissen, gerade so, als habe sie ein Schlachtengetümmel mitdurchlebt. Auch verschiedene Regenschirme konnten der Macht des Windes nicht standhalten, flüchteten und wurden schließlich vernichtet. Das Laub der Bäume wurde von der Windsbraut in Massen zur Erde geworfen und die laubbedeckten Wege erweckten am Sonntagmorgen einen recht herbstlichen Eindruck. Wer nicht unbedingt das schützende Dach verlassen mußte, blieb daheim im Familienstübchen.

Feldpostarten mit Rückantwort

zu haben in der

Exped. des „Hausfreund f. d. gold. Grund“.

b. Camberg, 15. Sept. Der Magistrat zeichnete aus Stadt. Mitteln 12500 Mark für die Kriegsanleihe und genehmigte die Eintragung des Betrages in das Staatsschuldbuch, mit Sperrverpflichtung bis 15. April 1915.

c. Camberg, 15. September. Eine Seekriegskarte, umfassend den nördlichen Kriegsschauplatz von der Loiremündung bis St. Petersburg, mit Angabe aller für den Seekrieg wichtigen Tatsachen (Häfen, Dockes usw.) kommt dieser Tage im Verlage von J. F. Lehmann in München zum Preise von 1 Mk. zur Ausgabe und kann unseren Lesern warm empfohlen werden. Eine Seekriegskarte des Mittelmeeres ist in Vorbereitung. Im gleichen Verlag sind Luftschiffkämpfe mit den Kriegsschlaggen der Kriegführenden erschienen, die zu dieser wie zu jeder anderen Karte verwendet werden können. Preis für eine Reihe von 60 Stück 1 Mark. Bestellungen werden in der Expedition d. „Hausfreund“ entgegengenommen.

Birnen

hat abzugeben.

Grau Dr. Lieber.

Die amtliche Verlustliste Nr. 21a und 22

ist erschienen und in unserer Expedition zum Preise von 5 Pfg. zu haben.

Letzte Nachrichten. Schwere Kämpfe im Westen.

WB. Großes Hauptquartier, 14. Sept. Im Westen finden auf dem rechten Heeresflügel schwere, bisher unentschiedene Kämpfe statt. Ein von den Franzosen versuchter Durchbruch wurde siegreich zurückgeschlagen. Sonst ist an keiner Stelle eine Entscheidung gefallen.

Die Armee Hindenburg in Rußland. Im Osten schreitet die Vernichtung der russischen Ersten Armee fort. Die eigenen Verluste sind verhältnismäßig gering. Die Armee v. Hindenburg ist mit starken Kräften bereits jenseits der Grenze. Das Gouvernement Suwalki wurde unter deutsche Verwaltung gestellt.

Der kleine Kreuzer „Hela“ gesunken.

WB. Berlin, 14. Sept. Am 13. Septbr. vormittags wurde S.M. kleiner Kreuzer „Hela“ durch einen Torpedoschuss eines feindlichen Unterseebootes zum Sinken gebracht. Die gesamte Mannschaft wurde gerettet.

Verantwortlicher Redakteur und Herausgeber:
Wilhelm Ummelung Camberg.

Wie sie sich durchlugen.

Die schlesische Landwehr hat den Russen eine beträchtliche Schlappe beigebracht. Man erfährt aus dem amtlichen Bericht nicht genau, wo die Schlacht stattgefunden hat, sicher aber ist, daß die zugleich gemeldete Befreiung von Radom (in Russisch-Polen) mit diesem Siege der modernen Schlesier in Verbindung steht. Mit anderen Worten: auch auf dem östlichen Kriegsschauplatz, auf dem seit der ewig denkwürdigen Schlacht bei den maurischen Seen anscheinend Stille herrschte, schreiten die Operationen fort, und damit beginnt für die Russen die Zeit des langsame Rückmarsches.

Freilich, in Russland gibt man nur ungern zu, daß der Vormarsch nach Berlin und Wien zum Stillstand gekommen ist. Man verschweigt die vernichtende Niederlage bei Tannenberg und meldet einfach darüber (in einem amtlichen Bericht): „Dank ihrem hochentwickelten Eisenbahnsystem sammelten sich starke überlegene Streitkräfte von allen Seiten und warfen sich auf etwa zwei (?) unserer Armeekorps. Diese waren dem außerordentlich heftigen Feuer der schweren Artillerie ausgesetzt, das starke Verluste verursachte. Drei Generale sind gefallen. Alle möglichen Maßnahmen sind getroffen worden, um dieses beklagenswerte Ereignis auszugleichen. Der Oberkommandierende vertraut nach wie vor darauf, daß Gott uns helfen wird, unsere Pläne erfolgreich durchzuführen.“

Das ist alles, was von den schweren Niederlagen in Ostpreußen und Russisch-Polen bekanntgegeben wird. Dagegen weiß man famos mit Äußerungen Stimmung zu machen. Mit pompöser Schrift ist an den Straßenecken Petersburgs ein Plakat ausgehängt, das die Eroberung Petersburgs verkündet. Freilich, man muß sich mit allerhand Schwindel durch die Not der Zeit trösten. Kein Mittel ist zu niedrig, keine Lüge zu hahnheucheln, um die Wölfe so lange wie möglich über die Wahrheit zu täuschen. Und man schwindelt mit solcher Genialität, daß selbst die Urheber der Lüge kaum noch wissen, wo die Wahrheit liegt.

Wenn man den Berichten folgen wollte, die von Paris, Petersburg und London in die Welt gesetzt werden, so sind noch etwa eine Million Krieger aus aller Welt nach dem französischen Kriegsschauplatz unterwegs: Japaner, Russen, Engländer, Indier, Balutos, Kasern und Götzentoten! Und ganz Petersburg jubelt über den schlaunen Yaren, der bei Zeiten Kirgisen und Tschuktschen, Mongolen und Tschuktschen auf den Plan gebracht hat, um nun den bedrängten Bundesgenossen recht viele Soldaten auszuliefern. Am meisten Freude herrscht aber doch über die Hilfe der Japaner, deren Tapferkeit man ja am eigenen Leibe erprobt hat.

Nur hat Väterchens Register ein Loch! Denn die Japaner denken gar nicht daran, des Yaren Bataillone zu verstärken. Sie begnügen sich mit dem Raubzug nach Kiautschou und Japaner Menschenmaterial. Was aber die Indier anbelangt, so wird man sie vorläufig in Ägypten lassen, wo man sich nicht ganz sicher fühlt. Die Russen aber, die angeblich über Archangelsk nach England gesandt worden sind, um von dort auf französischen Boden befördert zu werden, wird man in absehbarer Zeit in Väterchens Reich sehr vermissen.

Es ist nicht zu leugnen, daß der Zar sich in erster Linie auf die Waffe seines Heeres stützt, und es ist keine Lüge, wenn Petersburger Zeitungen behaupten, daß ganze Regimenter neu erfert werden könnten, wenn sie von dem Feind vernichtet werden. Nur ist es wieder Schwindel, daß dieser Ersatz unbefristet sei. Russland hat seine Elitetruppen gegen Ostpreußen und Ostgalizien angesetzt, einen nennenswerten Ersatz dafür hat das Zarreich nicht mehr. Wenn man also die Berichte unserer Feinde, die einschüchtern sollen, überblickt, so wird man lächeln müssen, denn es sind Märchen, die wir Deutsche verachten.

Sie lägen sich allesamt recht und schlecht von Erfolg zu Erfolg, bis sie eines Tages in all der Lüge erliden werden, bis sie eines Tages einander des Verrats bezichtigen werden, wie es jetzt die Belgier mit den

Franzosen und die Franzosen zum Teil schon mit den Engländern machen. Darum können wir ruhig die Triumphe ihrer Telegrammsiege feiern lassen. Darum können wir mit innigem Vergnügen verfolgen, wie sie sich durchlugen. Denn wir sind des Tages sicher, daß über all die Schwindeleien unser gutes Recht und unser starkes Schwert siegen werden. Nicht nur in Frankreich, sondern auch in Russland und vor allem auch in England.

M. A. D.

Kaiser Wilhelm über den Bruch des Völkerrechts.

Telegramm an Präsident Wilson.

Die Nordd. Allg. Ztg. veröffentlicht nachstehendes Telegramm, das Kaiser Wilhelm an den Präsidenten Wilson gerichtet hat:

„Ich betrachte es als Meine Pflicht, Herr Präsident, Sie, als den hervorragendsten Vertreter der Grundsätze der Menschlichkeit, zu benachrichtigen, daß nach der Einnahme der französischen Festung Longwy Meine Truppen dort Tausende von Dumdum-Geschossen entdeckt haben, die durch eine besondere Regierungsverfälschung hergestellt waren.“

Eben solche Geschosse wurden bei getöteten und verwundeten Soldaten und Gefangenen, auch englischen Truppen, gefunden. Sie wissen, welche schrecklichen Wunden und Leiden diese Kugeln verursachen und daß ihre Anwendung durch die anerkannten Grundsätze des internationalen Rechts streng verboten ist. Ich richte daher an Sie einen feierlichen Protest gegen diese Art der Kriegführung, die dank den Methoden unserer Gegner eine der barbarischsten geworden ist, die man in der Geschichte kennt.

Nicht nur haben sie diese grausamen Waffen angewendet, sondern die belgische Regierung hat die Teilnahme der belgischen Zivilbevölkerung an dem Kampfe offen ermutigt und seit langem sorgfältig vorbereitet. Die selbst von Frauen und Geistlichen in diesem Guerillakriege begangenen Grausamkeiten, auch an verwundeten Soldaten, Arztpersonal und Pflegerinnen (Arzte wurden getötet, Lazarette durch Gewehrfeuer angegriffen), waren derart, daß Meine Generale endlich gezwungen waren, die schärfsten Mittel zu ergreifen, um die Schuldigen zu bestrafen und die blutdürstige Bevölkerung von der Fortsetzung ihrer schimpflichen Mord- und Schandthaten abzuhalten.

Einige Dörfer und selbst die Stadt Löwen, mit Ausnahme des schönen Stadthauses, mußten in Selbstverteidigung und zum Schutze Meiner Truppen zerstört werden. Mein Herz blutet, wenn ich sehe, daß solche Maßregeln unvermeidlich geworden sind, und wenn ich an die zahllosen unschuldigen Leute denke, die ihr Heim und Eigentum verloren haben, infolge des barbarischen Betragens jener Verbrecher.

Verschiedene Kriegsnachrichten.

Maubeuge gefallen!

40 000 Gefangene.

Hauptquartier, 8. 9. 14.

Maubeuge hat gestern kapituliert. 40 000 Kriegsgefangene, darunter vier Generale, 400 Geschütze und zahlreiche Kriegsgüter sind in unsere Hände gefallen. (M. T. B.) Der Generalquartiermeister: v. Stein.

Maubeuge gibt uns zwei wichtige Eisenbahnlinien, die für den Nachschub von Bedeutung sind, in die Hand, sodann aber werden mit dem Fall dieser Festung beträchtliche Streitkräfte und besonders Artillerie frei, die sehr bald bei den weiteren Operationen Verwendung finden dürften.

Sieg der schlesischen Landwehr.

1000 Russen gefangen.

Ein schöner Erfolg ist der schlesischen Landwehr gegen russische Elitetruppen beschieden gewesen. Durch M. T. B. wird nachstehende amtliche Meldung ausgegeben:

Breslau, 2. September. Die „Schlesische Zeitung“ meldet: Vom hiesigen stellvertretenden Generalkommando wird uns mitgeteilt: Unsere schlesische Landwehr hat gestern nach siegreichem Gefecht 17 Offiziere und 1000 Mann vom russischen Gardekörper und dritten kaiserlichen Korps zu Gefangenen gemacht.

Kämpfe vor Paris.

Die rechte Flügelmee des deutschen Heeres befindet sich in unmittelbarer Nähe von Paris. Dort soll nach verschiedenen Berichten ein Kampf im Gange sein. Französische Berichte, die nach London kommen, sprechen von einem großen Sieg des Generals Joffre über die Deutschen. Indessen beginnt man jetzt in England misstrauisch zu werden und glaubt nicht recht an die Siegesnachrichten.

Ein französischer Flugpark erbeutet.

Ein Kriegsberichterstatter der „Köln. Ztg.“ meldet eine schneidige Fahrt des Führers eines deutschen Clappenflugzeuges, der in dem privaten Flugzeugdepot von Deperdussin zehn französischen Doppeldecker und zwanzig Eindecker, die mit Benzin gefüllt, flugbereit dastanden, sowie zahlreiche Motoren vorfand. Hiermit ist der Hauptteil des großen Militärflugzeugparkes der Armee von Reims in unsere Hände gefallen. Sein Wert beträgt eine Million Mark.

Auszeichnung des Prinzen Eitel-Friedrich.

Prinz Eitel-Friedrich von Preußen, der zweite Sohn Kaiser Wilhelms, hat das Eisener Kreuz erster Klasse erhalten, weil er besondere Tapferkeit bewiesen hat im Ansturm mit seinem Regiment gegen feindliche Artillerie.

Prinz Friedrich Wilhelm von Hessen verwundet.

Prinz Friedrich Wilhelm von Hessen, der als Flieger-Leutnant in den Krieg zog, ist der „Kreuzzeitung“ zufolge, in Frankreich durch einen Brustschuß verwundet worden. Sein Befinden ist den Umständen nach gut.

Prinz Friedrich Wilhelm ist der älteste Sohn des Prinzen Friedrich Karl von Hessen und der Prinzessin Margarete, der jüngsten Schwester des Kaisers.

Deutsche Truppen in Gent.

Gent ist von den deutschen Truppen besetzt worden. Der Bürgermeister ging den Truppen entgegen und bat, man möge die Stadt schonen.

Gent, die Hauptstadt der belgischen Provinz Ostflandern, an der Schelde, liegt an der Eisenbahnlinie Brüssel-Ostende und ist ein bedeutender Knotenpunkt. Die Stadt, die fast 200 000 Einwohner zählt, ist nicht besetzt. Sie besitzt eine Universität und ist reich an Kunstschätzen und geschichtlich wertvollen Bauwerken.

Die deutschen Regierungsbehörden wieder in Allenstein.

Aus Allenstein (Ost-Pr.) wird durch M. T. B. gemeldet:

Nachdem vor einiger Zeit auf die in den allgemeinen Vorschriften begründete Anordnung des Ministers des Innern die Verlegung der hiesigen Regierung wegen der Kriegslage stattgefunden hatte, ist der Regierungspräsident mit der Regierungshauptkassette und einem Teil der Beamten am vergangenen Sonntag von Danzig hierher zurückgekehrt.

Samoa von den Engländern besetzt.

Nach nunmehr eingetroffenen zuverlässigen Meldungen ist Samoa am 20. August von den Engländern ohne Kampf besetzt worden. (M. T. B.)

Verhaftung von Deutschen in Ägypten.

Die „Frankfurter Zeitung“ meldet aus Stockholm: Viele Deutsche in Ägypten, die

bisher auf freiem Fuß belassen waren, wurden von den englischen Behörden verhaftet aus Befürchtung, die Eingeborenen könnten durch sie Kenntnis von den deutschen Siegen erlangen.

London im Verteidigungszustand.

Nach Londoner Blättermeldungen liegt der Marine die Verteidigung Londons gegen einen Angriff aus der Luft ob. Wasserflugzeuge unternehmen Streifflüge an der Ostküste Englands. Nachts arbeiten Scheinwerker auf den Staatsgebäuden und Kasernen und den Geschütze aufgestellt. Flugzeuge werden bereitgehalten, um einen feindlichen Überfall abzuwehren.

— An der Schlacht bei Gumbinnen nach Petersburger Berichten auch das russische Gardekörper teil, das große Verluste erlitt. Der Großfürst Johann und Oleg Konstantinowitsch sind gefallen. Die beiden waren Söhne des Großfürsten Konstantin Konstantinowitsch. Prinz Johann war seit mehreren Jahren mit Prinzessin Helena von Serbien, einer Tochter des Königs Peter, verheiratet.

— Unter zahlreicher Beteiligung von Würdeträgern fand unter patriotischen Kundgebungen des Publikums die Verabschiedung und der Abmarsch der ersten Kompanie polnischer Legionäre von Wien nach Kratau statt. Der Obmann des Komitees, Herr von Zgorzelski, hielt eine Ansprache, die einem dreimaligen Kaiserhoch schloß.

Politische Rundschau.

Deutschland.

* Ein vom Kaiser über den Fall von Maubeuge an die Kaiserin nach Darmstadt geschicktes Telegramm schließt mit den Worten: „Grüße mir die brave ostpreussische Bevölkerung. Gott hat wieder sichtlich geholfen.“

* Der Tod des sozialdemokratischen Reichstagsabgeordneten Dr. Ludwig Frank, der bei einem Sturmangriff am 3. September in der Gegend von Lunzville (zwischen Lunzville und Epinal) gefallen ist, macht eine Reichstagsersatzwahl in dem Wahlkreis Mannheim-Weinheim notwendig. Im Januar 1912 wurden dort abgegeben: 31 816 sozialdemokratische, 16 136 nationalliberale, 624 konservative und 8842 Zentrumsstimmen.

Frankreich.

* Im letzten Ministerrat in Bordeaux richtete Millerand über die militärische Lage die Session der Kammer in die Länge. Die Session der Kammer ist geschlossen. Violant begründet dies in einem Brief an den Präsidenten der Kammer damit, daß zahlreiche Abgeordnete im Felde stehen und daß die Räte, welche Frankreich drücken, und die sich täglich häufen, die Kammer die Möglichkeit des Zusammentritts nähmen. Ferner sei Frankreich durch höhere Gewalt und die Ereignisse gezwungen, um den Widerstand des Landes zu verstärken und auszuheilen.

Italien.

* Der spanische Botschafter in Rom erklärte dem Ministerpräsidenten, Corriere della Sera, daß die Regierung und die öffentliche Meinung Spaniens durchaus für absolute Neutralität seien, und daß die Gerüchte über eine Intervention Spaniens völlig unbegründet seien.

* Beim Empfang des diplomatischen Korps durch Papst Benedikt XV. brachte der Gesandte beim Vatikan v. Mühlberg, dem neuernannten Oberhaupt der katholischen Christenheit zur Thronbesteigung die Glückwünsche Kaiser Wilhelms und seiner Regierung dar. Der Papst dankte in warmen Worten.

Russland.

* Die in den am Schwarzen Meer gelegenen Städten, besonders in Odessa, anfalligen Türken verlassen Russland. Jetzt reisen die in der Türkei Wehrpflichtigen jetzt folgen in Massen selbst Greise und Greifinnen. Viele dieser Leute, die seit Jahrzehnten in Russland lebten, verkaufen ihre Habe für einen Spottpreis. Die russischen Blätter erklären: „Über die Gründe der Flucht befragt, geben die Türken ausweichende Antworten.“

Doch glücklich geworden.

6) Roman von Otto Elster.

(Fortsetzung.)

„Ah, Sie sind wieder bei Bewußtsein, junger Freund!“ sagte der Oberamtmann. „Vollkommen“, entgegnete Herbert und versuchte sich aufzurichten.

„Weilben Sie ruhig liegen.“

„Wo bin ich?“

„Nun, in meinem Hause, Herr Hammer.“

„Auf Domäne Wendhausen?“

„Sie kennen mich?“

„Waren Sie nicht vor einem halben Jahre bei mir, um Stellung als Inspektor zu suchen?“

entgegnete Herr Krüger lächelnd.

„Ja.“

„Nun, jetzt können Sie die Stellung antreten, wenn Sie wieder gesund sind — das heißt, wenn Sie nicht vorzählen, bei Herrn Bernabich und Miß Ellen zu bleiben.“

Herbert errödete leicht.

„Wo komme ich her?“

„Na, Sie entsinnen sich doch noch des Sturzes mit dem heißen Fuchss — und da ich doch eigentlich die Ursache Ihres Unfalls war, so habe ich Sie hierher gebracht.“

„Ich danke Ihnen sehr.“

„Keine Ursache — ich tat nur meine Pflicht.“

In dem Wagen des Herrn Bernabich konnten Sie doch nicht bleiben. Na, nun ruhen Sie sich gut aus; dann sprechen wir weiter über Ihre Angelegenheiten. Haben Sie Appetit?“

„Ein wenig.“

„Ich schicke Ihnen eine leichte Speise.“

Unsere alte Haushälterin kann Sie pflegen —

der Doktor sagte, daß Sie in einigen Tagen wieder aufstehen können.“

„Ich hoffe auch — jetzt fühle ich mich allerdings etwas matt.“

„Ja, das glaube ich. Also ich schicke Ihnen etwas zum Essen, dann ruhen Sie sich und schlafen tüchtig aus. Morgen werden wir dann weiter sehen. Adieu, Herr Hammer.“

„Adieu... ich danke Ihnen, Herr Oberamtmann.“

„Ah was! Werden Sie mir nur rasch wieder gesund.“ Damit nickte Herr Krüger Herbert freundlich zu und verließ das Zimmer.

Herbert sank aufatmend in die Kissen zurück. Er fühlte sich matt und müde, es war so wohlthuend, sich in dem bequemen Bett ausstrecken zu können. Er schloß die Augen und versuchte nachzudenken; aber sein Kopf schmerzte ihm noch, das Denken wollte ihm nicht recht gelingen, es war mehr ein Träumen, und im Traum glaubte er wieder das liebliche Gesicht zu sehen, das er draußen auf dem Anger erblickt und dessen Anblick ihn doch so erschreckt hatte. Er glaubte, das liebliche Gesicht mit den weichen blauen Augen und den braunen Locken beugte sich über ihn — er schlug die Augen auf und sah in das rundliche Gesicht einer alten, sauber und einfach gekleideten Frau.

„Wer sind Sie? Was wollen Sie?“ fuhr er auf.

„Still, still, junger Herr.“ entgegnete die Alte gutmütig lächelnd. „Ich tue Ihnen ja nichts zu leide — ich bringe Ihnen da etwas kaltes Fleisch und eine Tasse Milch.“

„Ah, Sie sind die Haushälterin!“

„Jawohl, junger Herr... Frau Walter“

ist mein Name. Ich bin schon an die vierzig Jahre hier auf Domäne Wendhausen, mein Mann war Wirtschaftler auf dem Hofe, er starb vor fünf Jahren — der gute, alte Mann... aber wollen Sie nicht etwas genießen, junger Herr?“

Herbert aß und trank etwas und fühlte sich dadurch erfrischt.

„Sie sind also schon lange hier in Wendhausen?“ fragte er.

„Ja, so lange ich denken kann.“ entgegnete die Alte, indem sie sich behaglich in dem Lehnstuhl neben dem Bett niederließ. „Als sechzehnjähriges Ding kam ich als Küchenmädchen hierher, nach vier, fünf Jahren wurde ich Köchin und dann heiratete ich den Wirtschaftler, meinen guten Walter. Das sind nun vierzig Jahre her.“

„Herr Krüger war damals noch nicht hier?“

„Ja doch, aber nicht als Wächter; denn sein Vater hatte die Domäne gepachtet, Wendhausen ist seit fast einem Jahrhundert in der Familie Krüger. Es ist wie ein eigenes Gut.“

„Ja, das glaub' ich. Hat Herr Krüger Kinder?“

„Ja, einen Sohn und eine Tochter; Herr Albert ist Leutnant bei den Husaren, Fräulein Rosa ist aber noch zu Hause, eine liebe junge Dame. Sie führt den Haushalt, seit die Frau Oberamtmann tot ist — das sind nun drei Jahre...“

„Und sonst ist niemand im Hause?“

„Ja, doch — da ist seit einigen Monaten unter Gesellschaftsfräulein. Fräulein Rosa fühlte sich so allein und da nahm sie Fräulein Martini zu sich...“

„Martini, sagen Sie?“

„Ja, so heißt sie.“

„Martini — Elise Martini?“

„Ja, Elise ist ihr Vorname — ein sehr nettes, hübsches Fräulein — und die beiden jungen Damen haben große Freundschaft geschlossen. Aber was haben Sie? Sind Sie müde?“

„Ich möchte allerdings etwas schlafen...“

„Na, dann will ich mich in das Nebenzimmer setzen. Ich habe mir meine Stütze mitgebracht. Wenn Sie mich wünschen, ruhen Sie sich nur.“

„Ich danke Ihnen. Ich glaube, ich könnte jetzt einige Stunden schlafen...“

„Nun Sie das. Schlaf in der besten Doktor, pflegte mein guter Vater zu sagen — und er hatte recht. Ich stelle Ihnen hier das Glas Milch auf das Nachtschreiben, wenn Sie durstig sind.“

„Ja, ich danke...“

Herbert drehte sich nach der Wand herum, als ob er schlafen wollte. Die Alte entsetzte sich leise. Aber der Schlaf kloß bei den schlauen Augen. Er dachte über das seltsame Zusammentreffen mit Elise Martini nach, um deren willen er Vaterhaus und Heimat verlassen und als abenteuernder Heimatloser in der Fremde umherirrte. Wie kam Elise nach Wendhausen in die abhängige Stellung einer Gesellschaftsfräulein? Wenn auch die Verhältnisse ihres Vaters nicht gerade glänzend waren, so stand es doch nicht so schlecht um ihn, daß sich Elise ihren Lebensunterhalt außerhalb des Vaterhauses hätte verdienen müssen. Er war auf ihre Mitteilungen gespannt. Seit langer Zeit hatte er nichts aus der Heimat gehört. So

Die erste Kriegsanleihe.

Mobilisierung des Kriegskredits.

Die Feinde Deutschlands, die schon verschiedentlich die Wucht der deutschen Waffen kennen lernen mußten, stellen ihre ganze Hoffnung darauf, uns finanziell auszuhebeln zu können. Aus diesem Zwecke entspringt auch die mehrfach bekundete Absicht, den gegenwärtigen Krieg möglichst in die Länge zu ziehen. Aber wie sie sich in dem Waffenerfolg der deutschen Armee getäuscht haben, so wird ihnen auch die Leistungsfähigkeit des deutschen Volkes eine arge Enttäuschung bereiten und wenn erst jetzt das Deutsche Reich von dem ihm in der Reichstagsitzung vom 4. August für Kriegszwecke bewilligten Kredit von fünf Milliarden Mark eine Milliarde prozentige Reichsschatzanweisungen und ferner eine prozentige Reichsanleihe zur öffentlichen Zeichnung ausgeben wird, dann dürfte das nach fünfjähriger Kriegsdauer ein glänzendes Zeugnis sein für die gesunden Zustände unserer Finanzwirtschaft.

Ein Mißerfolg ist ausgeschlossen, denn selbst die ängstlichsten Gemüter werden einsehen gelernt haben, daß die Sicherheit und Zahlungsfähigkeit des Deutschen Reiches über allen Zweifel erhaben sind. Und mit dieser Gewissheit verbindet sich in glücklicher Weise der Umstand, daß diese Anleihe eine wirklich gute Kapitalanlage bedeutet. Die Zeichnung dürfte denn auch aller Voraussicht nach mit großem Erfolg gekrönt werden.

Bezüglich der einzelnen Bedingungen der Ausschreibung sei zunächst hervorgehoben, daß die Schatzanweisungen von denen insgesamt eine Milliarde Mark zur Ausgabe kommen, durchschnittlich eine fünfjährige Laufzeit haben. Sie sind in fünf Abschnitte von je 200 Millionen Mark eingeteilt, die in der Zeit vom 1. Oktober 1918 bis zum 1. Oktober 1920 halbjährlich zur Tilgung ausgelöst und in bar zum Nennwert zurückgezahlt werden. Die Reichsanleihe ist in ihrem Höchstbetrage nicht begrenzt. Es besteht zwar die Absicht, nur einen Teil des bewilligten Kredits von 5 Milliarden Mark flüssig zu machen. Die Zeichner können mit Wahrscheinlichkeit erwarten, den von ihnen gezeichneten Betrag der Reichsanleihe voll zu erhalten. Daraus wird sich die Folge ergeben, daß die bei früheren Anleihen bemerkten unnötigen Überzeichnungen diesmal unterbleiben, und ein großer Teil der Anleihe unmittelbar in die Hände der ersten Zeichner überführt wird.

Als Zeichnerliste ist die Reichsbank mit ihren fast 500 Filialen bezeichnet. Sämtliche Banken, Banquiers, öffentlichen Sparkassen (Stadt-, Kreis-, Provinzial- usw.) und Lebensversicherungsanstalten sind dazu berufen, die Zeichnungen ihres Kundenkreises entgegenzunehmen und an die Reichsbank zu übermitteln.

Wo sollen aber die flüssigen Mittel herkommen, um die Verzinsungen auf die Anleihe zu leisten? Diese Frage ist in diesen Tagen mehrfach aufgetaucht. Die Antwort darauf ist nicht schwer. Korporationen, Stiftungen, Vermögensverwaltungen, Großkapitalisten führen ihre Einnahmen immer wieder ganz oder zum Teil dem Kapital zu, von Privatpersonen bei Ausbruch des Krieges zurückgelegte Summen in barem Gelde, ein Teil des im deutschen Volk vorhandenen Barguthabens, die Einlagen bei Banken und Sparkassen, sind die Hilfsquellen, welche für die Anleihe Verwendung finden sollen. Gerade die Inhaber von Sparkassensparnissen finden hier Gelegenheit zur Veräußerung. Liegen doch auf den deutschen Sparkassen nicht weniger als zwanzig Milliarden in barem Gelde.

Aber auch die Besitzer von geeigneten Wertpapieren haben die Möglichkeit, sich an der Anleihe zu beteiligen, wenn sie ihre Wertpapiere bei den aus Anlaß des Krieges ins Leben gerufenen Darlehnsstellen verpfänden. Um so mehr würde sich dies empfehlen, als beschlagnahmt ist, bei den Darlehnsstellen für die durch die Kriegsanleihen veranlaßten Verleihen eine Ermäßigung des Zinsfußes auf die Höhe des Reichsbank-Diskonts eintreten zu lassen. Auch die Kriegsanleihen selbst, und zwar Stücke sowohl wie Schuldbuchforderun-

gen, können, sobald sie voll bezahlt sind, bei den Darlehnsstellen lombardiert werden.

Das deutsche Volk in Waffen tut seine Schuldigkeit; nun ist es auch an uns, die wir das Schwert nicht verlaßt haben gegen die gewohnte Beschäftigung, zu zeigen, daß unsere Feinde sich geirrt haben in dem Glauben, leichtes Spiel in diesem freventlich heraufbeschworenen Kriege zu haben. W—n.

Von Nah und fern.

Stenographierte Feldpostkarten. Wie der Staatssekretär des Reichspostamts auf Anfrage mitteilt, ist die Anwendung stenographischer Schriftzeichen auf Feldpostkarten gestattet.

Verteilung der Nobelpreise. Die Wahl unter den Kandidaten um den Nobelpreis soll trotz des Krieges in üblicher Weise stattfinden. Nur die Auszahlung des Friedenspreises ist zunächst nicht zu erwarten. In der Hoffnung, daß bis dahin der europäische Krieg beendet sein wird, will man die Friedensprämie am 1. Juni 1919 verteilen.

Der jüngste deutsche Führer. Der jüngste deutsche diensttunende Führer dürfte der Sohn des Oberleutnants z. D. Träger aus Berlin-Friedenau sein, der am 12. August d. J. in einem Alter von 15 Jahren elf Monaten zu seinem Infanterie-Regiment abgefahren ist.

Von einem Auto totgefahren. Am Weidenweg in Berlin wurde eine 55 Jahre alte Frau von einem Geschäftsauto überfahren. Sie blieb mit einem schweren Schädelbruch bewußtlos liegen und wurde in das Krankenhaus Am Friedrichshain gebracht. Hier ist die Verunglückte bald darauf gestorben.

Eine russische Feldflasche. In Wilmsdorf langte eine von einem preussischen Dragoneroffizier erbeutete Feldflasche eines Kofaschiers an: Das imposante Tringelglas hat den Umfang eines mittleren Krugers Schenkens und fast, wohl gemessen, 3/4 Liter! Zur richtigen Würdigung des moskowitzischen Kriegsdurkes erinnere man sich, daß eine preussische Feldflasche etwa 1/4 Liter enthält.

Tödlicher Autounfall bei Stettin. Ein schweres Automobilunglück ereignete sich auf der Altdamm-Gollnow-Chaussee in der Nähe von Gollnow. Ein Stettiner Automobil, in dem sich drei Damen, ein Herr und ein Chauffeur befanden, fuhr auf der Fahrt von Gollnow nach Stettin in den Chausseegraben und überschlug sich. Die beiden Männer kamen unter den Wagen und wurden getötet, während die Damen mit weniger schweren Verletzungen davontamen.

Verwundete als Konzertspieler. In einem Lazarett in Mannheim findet allabendlich Gottesdienst statt, wobei ein Harmonium mitwirkt. Ge spielt wird das Instrument von zwei Verwundeten, aber nicht vierhändig, sondern zweihändig, jeder spielt mit einer Hand; denn dem einen ist die linke, seinem Kameraden die rechte Hand durchschossen, aber zusammen können sie Musik machen. — Die Parabel von dem Blinden und dem Lahmen, die sich gegenseitig ergänzen, hat hier ein Gegenstück gefunden.

Volkswirtschaftliches.

Kriegsteilnehmer und Gemeindesteuer. Kriegsteilnehmer mit einem Einkommen von nicht mehr als 3000 Mark sind während der Zugehörigkeit zum Heere von der Staatseinkommensteuer frei. In gleichem Umfange wie der Staat wird der Magistrat von Charlottenburg alle Kriegsteilnehmer aus Charlottenburg auch von der Gemeindesteuer befreit. Die Einstellung in das Heer oder in die Marine wird von Amts wegen dem Magistrat gemeldet. — Diese Maßnahme kann zur Nachahmung empfohlen werden.

Verwertung brachliegender Gelände. Die Stadt Königstein im Taunus hat beschloffen, alles geeignete brachliegende Gelände ihrer Gemarkung auf eigene Rechnung mit Getreide zu bestellen, sofern die Besitzer dies nicht selbst zu tun vorziehen. Nach hierfür vorgenommenen Berechnungen stellen sich die städtischen Aufwendungen einschließlich künstlichen Düngers für den Morgen

auf etwa 35 bis 40 Mk., während der voraussichtliche Ernteertrag einen Wert von 50 bis 55 Mk. haben dürfte. Die von allen in Frage kommenden Grundbesitzern bereitwillig zur Verfügung gestellte Bodenfläche umfaßt 25 bis 30 Morgen. Grundbedingung für diese gemeinnützige Art der Nahrungsmittelbeschaffung ist natürlich die kostenlose Überlassung des Bodens für das Wirtschaftsjahr 1914/15, was aber angesichts unserer Lage und des Umstandes, daß es sich ausschließlich um brachliegendes Gelände handelt, nicht als ein Opfer angesehen werden kann. Zugleich bedeutet die königliche Maßnahme eine neue Möglichkeit der Beschäftigung von Arbeitslosen.

Hyänen des Schlachtfeldes.

Wenn sich die Nacht über das Schlachtfeld, auf dem die tapferen Krieger hilflos und blutüberströmt liegen, senkt, dann beginnt die traurigste und verwerflichste aller Sitten ihr Handwerk. Von einem Mitkämpfer bei den Gefechten bei Sennheim erhält die „Straßburger N. Ztg.“ folgende erschütternde Darstellung:

Alles lag ruhig und dunkel da. Nichts verlief zunächst, das wenige Stunden vorher eine blutige Schlacht hier getobt hatte. Nur entfernt leuchteten die Wachtfeuer einer Abtheilung. Die feindlichen Mächte waren weit abgetrieben worden. Das rote Kreuz suchte jetzt emsig nach Verwundeten, denen es Hilfe und Linderung bringen kann. Lautlos streifen die Sanitätsleute das Schlachtfeld ab, das in einem undringlichen Dunkel liegt. Da — ein Stöhnen oder ein leises Röcheln! und mit aufstrebender Gebuld verfolgt man den Laut. ... Ein edles Werk, das diese unermüdlichen Leute tun. ...

Doch was schleicht dort im Gestrüpp hin! Ist es ein Verwundeter? Ein Ausruf! Alles still! Und die Gestalt ist im Dunkel verschwunden. Es sind Leichenfledderer: die Hyänen des Schlachtfeldes. Und nur selten gelingt es, diese Vurlichen zu fassen. Doch ich habe einige dieser verwerflichsten aller Kreaturen gefest, die sich nicht scheuen, die für ihr Vaterland gefallenen Streiter ihrer letzten Habseligkeiten zu berauben. Es sind meistens halbwegsige Vurlichen von 15 bis 16 Jahren, die eine vernachlässigte Erziehung und ein verdorbenes Gemüt auf diesen Weg gebracht haben. Man macht kurzen Prozeß mit solchen Kerlen. Sie sind nicht einmal den Schuß Pulver wert, der für sie verworben wird. In der Tasche eines solchen Vurlichen, eines Ausländers, fanden wir etwa 3000 Mk. Die Spargroschen armer Familien, die in das Feld Gezogenen mitgenommen haben; daneben eine Menge Ringe, Andenken und Briefe, in denen die Unmenschen wohl auch Verleumdungen vermuteten.

Welch menichliches Unglück und Elend, das über die betroffenen Familien gekommen ist, lassen gerade die Andenken vermuten. Hier ist eine Brieftasche, in der die Photographie eines französischen Unteroffiziers verborgen ist. Daneben der gleiche Mann im Kreise seiner Familie: eine junge hübsche Frau und zwei allerliebste Kinderchen, die sich an den Vater anklammern. Dort enthält ein kleines Etui das Bild einer schlanken Französin mit der Aufschrift: „A mon cher! Margot.“ daneben eine braune Haarlocke. Ein an die Eltern gerichteter Abschiedsbrief, der von einer Flintenlugel durchbohrt schien, lag ferner dabei. Klühend ist auch der Brief einer Mutter, der von Rains aus an den Sohn im Felde gerichtet ist. „Ich bete zu Gott; er wird über meinen Einsigen wachen.“

Alles das sind Gegenstände, die zweifellos von den Leichenfledderern achtlos beiseite geworfen werden, während sie bei den Familien der Gefallenen als ein Heiligtum gehütet würden und als ein letzter Gruß manchen Trost spenden könnten.

Vermischtes.

Ein braver deutscher Pionier. Die französische Grenze ist überschritten (25. August). Der Feind flieht. Die Artillerie rückt nach. Es geht durch ein brennendes Dorf. Aus einem brennenden Hause bringt das ängstliche Geschrei eines vergessenen Knaben im Alter von etwa fünf Jahren. Am oberen Fenster werden die ausgestreckten Armechen

sichtbar. Ein Pionier sieht es, er springt ab. Er denkt wohl an seine lieben Kinder daheim, bringt in das brennende Haus und rettet mit eigener Lebensgefahr das Kind des Feindes. Der wackere Mann war der Pionier Ebbe aus Nordhausen. Seine brave Tat, die ein echtes, barmherziges Soldatenherz zeigt, soll nicht vergessen werden.

Ein Preisausschreiben für Kriegsgefangene. Nach einer Privatmeldung aus Petrograd wurde auf Veranlassung des Zaren in Petrograd ein nationaler Flaggentag veranstaltet mit Verkauf russischer Flaggen. Es kamen 50 000 Rubel zusammen; der Zar bestimmte, daß die Summe dem russischen Soldaten zu überreichen sei, der zuerst Berlin erreicht. — Man hat bisher gar nicht gewußt, daß der Zar auch für Kriegsgefangene Preise aussetzen würde.

In den Grotten des Vatikan.

Die Ruhestätte Pius' X.

Nach der Überlieferung hätte die Leiche des Papst Pius X. zunächst in einem vorläufigen Grabe beigesetzt werden müssen; aber nach dem letzten Willen des verstorbenen Kirchenfürsten ist sie in den „Heiligen Vatikanischen Grotten“ endgültig beigesetzt worden, in den weithin sich erstreckenden Gängen mit Kapellen und Altären unter dem Fußboden von St. Peter, in denen in früheren Jahrhunderten eine Reihe von Papstgräbern errichtet wurden. Papst Pius, dessen Wunsch es gewesen wäre, unter der Basilika von San Marco in Venedig die ewige Ruhestätte zu finden mußte, darauf verzichten angesichts der Schwierigkeiten, die sich der Überführung der Leiche Pius' XIII. nach San Giovanni in Laterano entgegenstellten.

Die Vatikanischen Grotten sind weder den Pilgern, die nach Rom kommen, noch den Römern selbst recht bekannt. Es sind tiefe, niedrige Gemäße, in deren tiefen Dunkel nur hier und da ein schwacher Lichtstrahl durch die mit Bronzealtären verschlossenen Öffnungen im Fußboden der Katakomben fällt. Die Wände sind mit Marmorplatten und Steinen aller Art bedeckt, die Gräber früherer Jahrhunderte abschließen. Von den Gräbern der ersten Christen bis zu dem des Papstes Pius VI., der in den letzten Jahren des 12. Jahrhunderts starb, findet man Grabmäler, die einen hohen geschichtlichen Wert haben.

Die Überlieferung besagt, daß in diesen Grotten auch der Leichnam des heiligen Petrus, der zuerst an der Via Appia bei der Kirche des heiligen Augustin beigesetzt war, überführt worden ist. Die Grotten zerfallen in die „Neuen Grotten“, die unter der Kuppel liegen, und die „Alten Grotten“, deren Fußboden der ursprüngliche der alten Kirche ist und 3/4 Meter unter den jetzigen liegt. In den neuen Grotten läuft ein hufeisenförmiger Korridor um die Konfession herum, während in den vier großen Katakomben, von denen die Kuppel des Petersdomes getragen wird, Treppen zu Kapellen hinabführen, die vier Heiligen gewidmet sind. Die „Alten Grotten“ bilden ein großes Rechteck von etwa 18 Meter Breite und 45 Meter Länge, das durch zwei Weilerreihen in zwei Schiffe geteilt wird. Aus der alten Kirche enthalten diese Grotten noch eine große Zahl von Gräbern, in denen Päpste und Fürsten beigesetzt sind. — Auch der deutsche Kaiser Otto II., der 983 in Rom starb, hat hier die letzte Ruhestätte gefunden.

Erinnerungen aus großer Zeit.

Der Mensch bildet seine wissenschaftliche Ansicht nicht etwa mit Freiheit und Willkür, so oder so, sondern sie wird ihm gebildet durch sein Leben und ist eigentlich die zur Anschauung gewordene innere, und übrigens ihm unbekannte Wurzel seines Lebens selbst. Was du so recht innerlich eigentlich bist, das tritt heraus vor dein äußeres Auge, und du vermagst niemals etwas anderes zu sehen. Solltest du anders sehen, so müßtest du erst anders werden.

Fichte, Reden an die deutsche Nation.

Reibe nicht am Boden haften!

Frisch gewagt und frisch hinaus!

Goethe.

lange er in Berlin weilte, hatte er öfter Briefe von seiner Schwester Trude erhalten, obgleich diese Korrespondenz heimlich geführt werden mußte. Nachdem Herbert aber in den Kreis Bernabys eingetreten war, hatte jede Verbindung aufgehört, denn er schämte sich, der Schwester seine jetzige Stellung zu enthüllen.

Und jetzt traf er plötzlich mit Elise zusammen, die gewiß in Verbindung mit Trude stehen würde. Da würde also auch Trude von seiner jetzigen Lage Kenntnis erhalten!

Ein Hoffnungsstimmer erwachte in seinem vereinsamten Herzen. Er hatte in der stillen Vereinsamung, in der er die letzten Monate verlebte, sein Verhalten dem Vater gegenüber streng geprüft und glaubte erkannt zu haben, daß er doch nicht ohne Schuld sei. Des Vaters Festigkeit hatte er mit ebendergleichen Festigkeit erwidert, und bei der letzten häßlichen Unterredung hatte wenig gefehlt, daß er nicht die Hand gegen den Vater erhoben. Das reute ihn jetzt und machte ihn weich und nachgiebig. Er war zur Vermittlung geneigt und hoffte, daß Trude die Vermittlerin zwischen ihm und dem Vater sein werde.

Und wie kam es denn nur, daß der Oberamtmann Krüger ihn jetzt so freundlich in sein Haus aufnahm und ihm die Inspektorstelle anbot, nachdem er ihn vor einem halben Jahre so kühl abgewiesen hatte?

Aber Elise mußte ihm ja zürnen! Er hatte sie verstoßen, er hatte ihre Wege sogar sein Vaterhaus verlassen, um dem verhassten Ehebande mit ihr zu entgehen. Elise würde das ganz genau wissen, denn, wie Herbert durch Trude erfahren, hatte der

alte Martini seiner Tochter eine Szene gemacht, daß sie es nicht verstanden habe, Herbert zu fesseln.

Sie konnte also seine Freundin nicht sein. Im Gegenteil mußte der Gedanke an ihn für sie mit einer gewissen Bitterkeit verbunden sein.

Als er über alle diese Verhältnisse nachgrübelnd regungslos dalag, hörte er leise Stimmen im Nebenzimmer. Er wandte sich geräuschlos um, jedoch er durch die offene Tür einen Blick in das Nebenzimmer tun konnte. Es war mittlerweile dunkel geworden. Im Nebenzimmer brannte jedoch eine Lampe, deren Schein die Gestalten zweier Frauen hell überstrahlte. Die eine der Frauen war die alte Haushälterin, die andere Elise Martini, deren schlanke Gestalt durch das helle Sommerkleid deutlich gegen den dunklen Hintergrund hervorgehoben wurde.

Herbert konnte das Gesicht des jungen Mädchens genau erkennen; der Schein der Lampe, die Frau Walter in der Hand hielt, fiel voll darauf, und Herbert wurde sich plötzlich zum ersten Male der Lieblichkeit dieses zarten, ovalen Gesichtchens mit den dunklen, violettblauen Augen und den vollen, roten Lippen bewußt. Wie flüssiges Gold erglänzte das seideweiche, braune Haar unter dem Schein der Lampe, der Elise haart wie ein Helligkeitschein umschimmerte. Ihr Gesicht zeigte einen ernsten, fast traurigen Ausdruck.

Nach nie war ihm Elise Herbert so schön erschienen; er wunderte sich, wo er früher seine Augen gehabt hatte, daß er nie gesehen, wie schön Elise war.

Frau Walter näherte sich jetzt der Tür und hob die Lampe empor. Herbert schloß die Augen und hielt sie schlafend.

„Er schläft, Fräulein“, sagte die Alte leise. „So will ich nicht weiter stören.“ hörte Herbert Elise mit sanfter Stimme sagen. „Der Doktor sagt ja, daß weiter keine Gefahr vorhanden sei, aber Sie müssen doch gut aufpassen, Frau Walter.“

„Das werde ich schon besorgen, Fräulein“, entgegnete Frau Walter, indem sie die Lampe wieder auf den Tisch stellte. „Aber sagen Sie mir nur, Fräulein, ob es wahr ist, daß der junge Herr mit Ihnen verlobt ist, wie die Leute sagen.“

„Nein, verlobt ist er nicht mit mir. Aber ich kenne seine Familie sehr gut.“

„Und ist es eine anständige Familie?“

„Gewiß. Wie kommen Sie zu der Frage?“

„Na, weil er doch Kunstreiter war.“

„Das ist eine traurige Geschichte, Frau Walter“, sagte Elise und Herbert schien es, als ob ihre Stimme einen traurigen Klang habe. „Ich will Ihnen später einmal davon erzählen — jetzt muß ich wieder in den Salon. Fräulein Rosa will noch vierhändig spielen. Also Sie passen gut auf.“

„Ja, verlassen Sie sich ganz auf mich. Ich werde mir das Gesangbuch vornehmen und lesen.“

„Ja, tun Sie das, liebe Frau Walter. Ich — das heißt, die Verwandten des Herrn Hammer werden Ihnen sehr dankbar sein.“

„Ach, darauf rechne ich nicht. Ich tue meine Menschenpflicht und damit gut.“

„Sie sind wirklich sehr freundlich — nun,

gute Nacht, liebe Frau Walter. Wenn etwas passieren sollte, rufen Sie mich nur.“

„Ja, Fräulein.“

Elise warf noch einen Blick nach dem dunklen Schlafzimmer, in dem Herbert mit offenen Augen auf seinem Lager lag und mit angehaltenem Atem der lieblichen, sanften Stimme lauschte.

Dann entfernte sich das junge Mädchen, und Herbert schloß mit einem leisen Seufzer die Augen. Aber er sah noch immer ihr lächles, ernstes Gesichtchen, auf dem sich die Besorgnis um ihn zu deutlich abmalte. Alle Schmerzen seines Körpers waren verschwunden, selbst die Sorge, der Kummer, die Reue schienen seine Seele verlassen zu haben. Eine seltsame Ruhe war über ihn gekommen. Er fühlte sich so glücklich, so sicher, so wohlbehalten wie der Schiffer, der nach einer stürmischen Fahrt den wohlumrindeten Hafen erreicht hat, an dem die Stürme gefahrlos vorüberzogen.

Wie hatte er sich früher nur so trotzig gegen das Glück stemmen können, das ihm aus diesen Augen entgegenleuchtete! Wie hatte er stolz und trotzig an dieser lieblichen, in der Stille blühenden Blume vorübergehen können!

Tor, der er gewesen war, das Glück von der Hand zu weisen! Aber es war ja noch nicht zu spät! Noch blühte die Blume — noch winkte ihm das Glück! Ein hoffnungsvolles, glückliches Lächeln umspielte seine Lippen und verschwand auch nicht von seinem Gesicht, als er in einen ruhigen, erquickenden, tiefen Schlummer versank, der bis zum anderen Morgen währte.

Das 4

(Fortsetzung folgt.)

Die säumigen Steuerzahler werden hierdurch wiederholt an die Entrichtung der 2. Steuerrate erinnert.

Ebenfalls ist die erste Rate des Wehrbeitrages noch nicht von Allen bezahlt.

Bei dieser Gelegenheit erinnere ich auch an die Zahlung der Strafgelder da die Einziehung derselben ebenfalls mit Kosten verknüpft ist.

Camberg, den 14. September 1914.

Der Stadtrechner:
Kriings.



Todes-Anzeige.

Verwandten, Freunden und Bekannten die schmerzliche Mitteilung, daß es Gott dem Allmächtigen gefallen hat, meinen lieben Gatten, unseren guten Vater, Bruder Schwager und Onkel

Herr Jak. Mosbach

nach kurzem, schweren Leiden, gestärkt durch öfteren Empfang der heiligen Sterbesakramente, im Alter von 59 Jahren, Sonntag Mittag 2 1/2 Uhr, zu sich in die Ewigkeit abzurufen.

Die trauernden Hinterbliebenen.

I. d. N.:

Frau Jakob Mosbach.
Anna geb. Bargon.

Camberg, den 13. September 1914.

Die Beerdigung findet statt: Mittwoch, vormittags 11 Uhr. Das Traueramt findet am selben Tage, vormittags 7 1/4 Uhr statt.

Zwei neue Kriegskarten für unsere Abonnenten!

In unserem Verlage werden in den nächsten Tagen erscheinen:

Karte vom östlichen Kriegsschauplatz
Karte vom westlichen Kriegsschauplatz

Maßstab 1:2000000. — Format jeder Karte etwa 60:90 cm.

Preis nur je 40 Pfennig.

Beide Karten sind neu zum Zwecke der Orientierung während des Krieges hergestellt und keineswegs mit den vielfach als Kriegskarten in den Handel gebrachten unbrauchbaren Abzügen älteren, oft veralteten, Kartenmaterials zu verwechseln. — Sie berücksichtigen die Grenzgebiete der kriegsführenden Staaten ganz ausführlich, wie sie auch die deutliche Kennzeichnung der Festungen und aller für den Krieg in Betracht kommenden Einzelheiten aufweisen. In mehrfacher Farbendruck hergestellt geben sie bei klarer, gut lesbarer Beschriftung ein schönes, übersichtliches Kartenbild. — Die Ränder der Karten enthalten etwa 200 Kriegsfähnchen der verschiedenen Armeen zum Ausschneiden und Aufstecken auf Nadeln. Diese neuen Kriegskarten werden zweifellos den

Beifall unserer Abonnenten

finden.

Unsere Boten nehmen Bestellungen entgegen. In unserer Expedition werden die Karten, nachdem die erste Auflage in kurzer Zeit vollständig vergriffen war, in einigen Tagen wieder käuflich zu haben sein. Bestellungen wolle man baldigst machen.

Verlag des

„Hausfreund für den goldenen Grund“

Camberg, Bahnhofstraße 13.

Zur Beachtung!

Wir machen darauf aufmerksam, daß Feldpostkarten, Couverts für Feldbriefe sowie Streifbänder zur Befestigung von Zeitungen an unsere im Felde liegenden Soldaten mit dem amtlich vorgeschriebenen Ausdruck in der Expedition des „Hausfreund für den goldenen Grund“ erhältlich sind.

In unserem Verlag erscheint soeben eine:

Kriegs-Chronik

des Weltkrieges 1914

dargestellt in der Reihenfolge der Ereignisse mit genauer Wiedergabe der amtlichen diplomatischen Telegramme und Aktenstücke, auch solcher, die bisher überhaupt noch nicht allgemein oder doch nur unvollständig veröffentlicht wurden. Ebenso werden Briefe von Kriegsteilnehmern und anderen Personen, die an der Entwicklung der Ereignisse beteiligt sind, in dieser Chronik mitgeteilt werden. Bei der ungeheuren Bedeutung dieser gewaltigen weltgeschichtlichen Ereignisse ist es ohne Zweifel für jedermann von größtem Interesse, für sich und seine Nachkommen eine solche Kriegsgeschichte zu erwerben. Die Beschaffung derselben ist so bequem gemacht, und der Preis so billig gestellt, daß auch unter den jetzigen Verhältnissen jedermann sie erwerben kann. Die Chronik wird in wöchentlichen Heften, von je mindestens 24 Seiten in Größe 21 x 29 Zentimeter

zum Preise von nur 15 Pfennig geliefert.

Bestellungen

werden in der Expedition u. von unseren Trägern angenommen.

Verlag des „Hausfreund für den goldenen Grund“

Camberg, Bahnhofstraße 13.

Die amtliche

Verlustliste Nr. 21 und 21a

ist erschienen und ist in unserer

Geschäftsstelle Bahnhofstraße 13

zum Preise von 5 Pfennig zu haben.

Die Verlustliste 21a enthält das Verzeichnis der Gefallenen 88er, sowie die Verluste der Marine.

Empfehle mein
reichhaltiges Lager
in

Einkoch-Gläsern

System Rex und Adler

in allen Größen zu jedem Apparat verwendbar.

Originalpreise!

Einkochapparate

Rex und Ullrich

für Dampf und Wasserbad

(erprobt und bewährt) sowie Ersatzteile

stets vorrätig

Josef Birkenbihl H.,

Camberg.

Sfrackgasse 9.



Das feinste Mittel zum Glänzmachen der Schuhe und des Leders.

Alleinige Herstellerin: Pilo-fabrik Mannheim.



Das seit Jahren berühmte Schuh- und Lederfett.

Auskunft über im Felde stehende Nassauische Soldaten.

In Wiesbaden hat sich ein Ausschuss gebildet, um persönlichen Nachrichten über im Felde stehende Nassauische Soldaten zu sammeln und an die Angehörigen weiterzugeben.

Es gilt, die langen bangen Stunden abzukürzen, in unaussprechlich kommen werden, besonders nach großen kriegerischen Ereignissen.

Jeder, der einen Angehörigen im Felde stehen hat, sei unverzüglich dessen genauen Namen unter Angabe der Truppenteile, sowie seine eigene genaue Adresse an die

Auskunft über im Felde stehende Nassauische Soldaten zu Wiesbaden, Friedrichstraße 35.

Jeder Soldat, der über einen bekannten Kameraden etwas erfährt, teile nach Haus mit, was er erfahren hat. Wir werden in Kürze Postkarten mit der aufgedruckten Adresse der

Auskunft über im Felde stehende Nassauische Soldaten zu Wiesbaden, Friedrichstraße 35

zur Verteilung bringen. Diese sollen möglichst allen Sendungen an Soldaten beigelegt werden, damit diese sie auch durch direkten Mitteilungen an den Ausschuss benutzen können.

Jeder Zurückgebliebene, der einen Brief mit Mitteilung über einen Soldaten erhält, sende den Brief an die

Auskunft über im Felde stehende Nassauische Soldaten zu Wiesbaden, Friedrichstraße 35.

Der Brief wird aufgehoben und auf Wunsch zurückgegeben. Der Ausschuss wird ein ständiges Büro in Wiesbaden, Friedrichstraße 35 unterhalten, welches zu jeder Zeit Nachfragende geöffnet ist.

Wiesbaden, den 10. August 1914.

Dr. med. M. Berlein, Sanitätsrat, H. Beder, Bankdirektor, E. Hirsch, Direktor des Vorschussvereins, W. Goltzmann, Regierungs- und Baurat, Jos. A. A. Hupfeld, Rentier, G. Kullmann, Justizrat, Dr. med. S. Lande, P. Lazarus, Geh. Kommerzienrat, E. v. Lynker, Kontre-Admiral, J. D. Rowach, Bankdirektor, H. Städt, Hofbuchhändler, B. Strauß, Rentier, Ph. Sulzer, Rentier, H. Weesemann, Pfarrer, A. Wolff, Architekt.



Mode und Haus

Moden- und Familienblatt I. Ranges.

24 monatl. je 40 Seiten mit Schnittbogen.

Abonnements M. 1, — bei allen Buchhandlungen

und allen Postanstalten.

Verlag: Pils-Bücherdruckerei Joh. Henry Schöner, Berlin W. 15.

Jährlich: Tausende Bilder u. Modelle.